

aussetzung einer solchen Schutz- und Wundererwartung ist der Besitz des Märtyrerleichnams, an den der göttliche Segen gebunden ist“ (174). So sind „die Legenden des koptischen Konsenses Kultätiolegien, die dazu dienten, einem Ort einen Märtyrerkult zu sichern“ (172). „Im Kult erwartete man göttliche Hilfe in menschlicher Not, eben Erlösung im Sinne der Volksreligiosität. Das Fundament dieser Hoffnung war die einst am Märtyrer sichtbar gewordene göttliche Erlösung“ (177). (Über den gesamten Fragenkomplex siehe Kap. IV: Griechischer Ursprung und koptische Rezeption der Legenden vom unzerstörbaren Leben, 149—183). — Diese im Ganzen gut gelungene Arbeit zeigt an einem Punkt der christlichen Tradition einmal mehr, wie das Christentum verschiedene Rezeptionen entsprechend den verschiedenen Kulturen erfahren hat und, ganz allgemein, wie der Kontakt verschiedener Kulturen bzw. Religionen eine unvermeidbare Umwandlung der jeweiligen Tradition anleitet und herbeiführt.

Münster

A. Khoury

Hainz, Josef: *Ekklesia. Strukturen paulinischer Gemeinde-Theologie und Gemeinde-Ordnung* (= Münchener Universitätschriften, Kath.-Theol. Fakultät, Biblische Untersuchungen, 9). Friedr. Pustet/Regensburg 1972; 400 S., kart. DM 64.—

Der vorliegenden Arbeit zur Theologie und zur Ordnung der pln Gemeinden könnte auf den ersten Blick nur Bedeutung für das ökumenische Gespräch bezüglich Amts- und Kirchenverständnis zugemessen werden. Von gleich hohem Interesse jedoch sind die vorgetragenen Erkenntnisse auch für die Missions-theologie, die zudem als Element der Ekklesiologie von ekklesiologischen Entwürfen stets belastet oder befruchtet, angeregt oder gehemmt wurde und wird. Eine historisch-kritische Untersuchung zur Ordnung und Führung sowie zum theologischen Verständnis der pln Missionsgemeinden — ein Desiderat im katholischen Raum — könnte fast eine missionstheologische Arbeit *par excellence* genannt werden, lassen sich doch im Verhältnis des „Völkerapostels“ zu den neugegründeten Gemeinden Kleinasiens und Griechenlands analoge Probleme jeder Missionierung finden: Missionierung heidnischer und religiös gebundener (jüdischer) Gruppen; Entwicklung von Hausgemeinden (Basiskirchen) zu Großgemeinden; Probleme des abwesenden Wandermissionars; unerwünschte missionarische Fremdeinflüsse (bei Pl durch Gnostiker und Judaisten); die in Frage gestellte Autorität und Legitimation des Gemeindegründers usw.

Zwar werden vom Verf. nicht alle Fragen pln Ekklesiologie und seines Amtsverständnisses aufgearbeitet, die pln Ekklesiologie wird vielmehr mit der im Untertitel genannten Beschränkung gesichtet — zu Recht, wie die Ergebnisse (vgl. 359—363) und der Umfang des Buches (dabei hat Verf. die Behandlung so wichtiger Stellen wie *Gal* 6,6 und *Phil* 1,1 für eine spätere Veröffentlichung ausgeklammert) bestätigen. Mit historisch-kritischer Methode werden die Strukturen pln Gemeinde-Theologie und Gemeinde-Ordnung dargelegt — unter chronologisch-geographischen Gesichtspunkten (27f), ausgehend von den konkreten Verhältnissen in den einzelnen Gemeinden (9). In dieser Weise werden im ersten Teil (31—226) in sorgfältiger Einzellexegese alle wichtigen Stellen (bis auf *Gal* 6,6 und *Phil* 1,1) der „echten“ Paulinen (*1 Thess*, *1 Kor*, *Gal*, *2 Kor*, *Röm*, *Phm* und *Phil*) untersucht, während Verf. im zweiten Teil (229—358) die Strukturen pln Gemeinde-Theologie und Gemeinde-Ordnung systematisch verdichtet und zugleich in größere Zusammenhänge der pln Theologie (Pneuma etc) einordnet.

Globales Ergebnis: Für Pl existierte keine festgefügte Ordnung für alle Gemeinden, kein einheitliches Schema; sondern die „konkreten Verhältnisse“ (9) lieferten je neue Lösungsmodelle. Kriterium für die situationsbedingten Regelungen waren seine theologischen Vorstellungen von Gemeinde, vom Apostelamt und ihr Verhältnis zueinander. Da dies drei die Missionstheologie und -strategie tangierende Komplexe sind, seien die Ergebnisse hierzu kurz skizziert.

1. Bei Pl ist der Gedanke vom Volk Gottes mit der Kirche nicht identisch (250). Während die Gemeinde in Jerusalem ein umfassendes Kirchenverständnis entwickelte, entfaltete Pl ein dazu konkurrierendes, das die konkrete, sich versammelnde Gemeinde meint. Die — sicherlich — überspitzte, gesperrt gedruckte These lautet: „Paulus kennt keine Gesamt-,Kirche“ (251; vgl. 359). Die bislang übliche Vorstellung, Kirche beziehe sich bei Pl sowohl auf die Einzelgemeinde wie auf die Gesamtkirche, die Einzelgemeinde sei Darstellung der Gesamtkirche, wird als unpln erkannt (255 Anm. 3). Kirche ist für Pl die konkrete Eucharistie feiernde Gemeinde (361), *sie* ist die Kirche Gottes (251). — Die Spannungen dieses pln Kirchenverständnisses etwa zur zentralistischen Ekklesiologie des Vatikanum I sind überdeutlich, ebenso die Folgerungen für das Selbstverständnis missionarischer Gemeinden.

2. Pl versteht sein Apostelamt und die Tätigkeit seiner Mitarbeiter als Repräsentation Gottes und Christi (275—280). Jeder hat zwar verschiedene Funktionen für die Gemeinden, dennoch herrscht Gleichheit zwischen ihnen (305); alle sind Mitarbeiter Gottes (297), durch alle läßt Gott die Versöhnungsbotschaft verkündigen (298). Ein wahrhaft hoher Anspruch, den Pl für sich und seine Mitarbeiter erhebt (298), doch ist er sich bewußt, daß seine Autorität eine abgeleitete und vermittelte ist, sie ist eine „Vollmacht zum Dienen“ (285). — Das Wissen um die eigene Vollmacht und ihre Grenzen gibt dem Völkerapostel eine bleibende Funktion für jedes missionarische Selbstverständnis.

3. Begrenzt ist die apostolische Vollmacht nicht zuletzt durch eine exklusive Hinordnung auf die Gemeinde (361). Diese „Zuordnung ist unkündbar“ (289), die Gemeinschaft miteinander lebt vom wechselseitigen Geben und Nehmen (290). Wenn es auch keine Weisungen ohne Begründung gibt und Pl nicht Gehorsam aufgrund der formalen Autorität als Apostel verlangt, so sind die pln Gemeinden doch keine „pneumatischen Demokratien“ (A. v. HARNACK) bei aller Selbst- und Mitbestimmung (291). Zwischen Apostel und Gemeinde besteht eine wechselseitige, unkündbare, heilsbedeutsame Zuordnung, sie begrenzen sich gegenseitig, sind ganz und gar aufeinander bezogen (311; 361). — Entgegen der bald nach Pl aufkommenden hierarchischen Ämterstruktur der Pastoralbriefe hat Pl mit den Vorstellungen des Dienstes, der Erbauung der Gemeinde und der vom Geist geleiteten Orthopraxis theologisch unaufgebbare Leitgedanken für die christliche Gemeinde jeder Zeit formuliert. Nur in ihrem Spannungsfeld lebt die Gemeinde organisch (ein Lieblingsbild des Pl), nur so entfalten sich die Geistes- und Gnadengaben sinnvoll, nur so sind „Ämter“ notwendige Funktionen.

Nicht nur für das katholisch-evangelische Gespräch, sondern auch für das innerkirchliche Gemeinde- und „Amts“-Verständnis bleibt die Beschäftigung mit der pln Ekklesiologie ein Stachel im Fleisch — etwa im Verhältnis der kontinental-europäischen Kirchen zu den jungen Missionskirchen. Daß sie es bleibt, dazu dürfte die Studie, die durch ein ausführliches Stellenregister sich auch als geeigneter Kommentar erweist, nicht nur den Fachexegeten, sondern auch Ökumenikern und Missionstheologen hinreichend Ansatzpunkte liefern.